

Referat im Rahmen der EKM-Jahrestagung 2015

Ekrem Şenol

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie herzlich und freue mich, heute hier sein zu dürfen. Vielen Dank deshalb noch einmal an die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen für die Einladung!

Teil 1 – Problem

Mein Name ist Ekrem Şenol. Ich bin ein klassisches Gastarbeiterkind, geboren in einem kleinen Ort Namens Gummersbach in der Nähe von Köln. Über das Jura-Studium bin ich peu à peu zum Schreiben gekommen. Anfangs habe ich mich in einem privaten Blog eher mit Fragen des Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrechts beschäftigt. Nach und nach rückte die Politik als Gesetzgeber immer mehr in den Mittelpunkt meiner Texte.

Irgendwann verspürte ich den Drang, ein Medium zu schaffen. Das hatte mehrere Gründe: Ich fand mich in den klassischen Medien kaum wieder. Ich fühlte mich kaum angesprochen. Entweder wurden meine Themen nicht gebracht oder verzerrt dargestellt. Meine Argumente kamen selten vor oder wurden von *anderen* vorgetragen. Ich war nie Teil der Debatte. Ich hatte keine Möglichkeit, mitzumischen, mitzugestalten.

Diese Unzufriedenheit führte zum MiGAZIN. Ich wollte ein Medium, das der "stummen Minderheit" eine Stimme gibt. Es sollte eine Plattform werden, auf der Menschen wie ich publizieren können, teilhaben können, mitgestalten können. Es sollte ein Weg raus aus der Passivität sein. Der Ist-Zustand war unbefriedigend bis unerträglich. Wenn ich heute zurückdenke, ging es im Grunde um nichts anderes, als um Medienberichterstattung in der Migrationsgesellschaft neu zu denken.

Denn Medien haben durch ihre Reichweite einen enormen Einfluss auf uns alle. Sie bestimmen nicht nur unsere Tagesthemen, sondern auch wie wir über bestimmte Themen oder Personenkreise denken.

Diesen Punkt möchte ich gerne anhand einer kleinen Anekdote veranschaulichen. Sie liegt zwar ein paar Jahre zurück, zeigt aber eindrucksvoll die Wirkkraft der Medien und damit auch ein großes Problem.

Nennen wir diese Anekdote "Drama in Griechenland". Der Name ist nicht zufällig: Denn die Anekdote ereignete sich tatsächlich in einer kleinen griechischen Stadt Namens Drama - unweit der türkisch-griechischen Grenze.

Ich und meine Frau waren eingeladen zu einer deutsch-griechischen Hochzeit. Während der Trauungszeremonie in der griechisch-orthodoxen Kirche ging ich bei wunderschönem Mai-Wetter vor die Tür und gesellte mich zu anderen Gästen aus Deutschland, darunter auch eine sehr nette, ältere, sympathische Dame aus einer kleinen Gemeinde in Baden-Württemberg.

Wir unterhielten uns über die schöne Landschaft, das schöne Wetter und natürlich über das Paar. Irgendwann während dieses Smalltalks wurde ich von jemanden aus der Runde gefragt, woher ich denn herkomme.

Ich hätte Köln sagen können oder Gummersbach, entschied mich aber für "Türkei" als Antwort, weil ich mir die üblichen Nachfragen ersparen wollte. Ich wusste, worauf die Frage abzielte.

Daraufhin legte die nette Dame aus Baden-Württemberg eine versteinerte Miene auf, machte reflexartig einen Schritt zurück und schaute mich mit großen, erschrockenen Augen an. Ihre Mine war mit Entsetzen gefüllt, so sehr, dass auch die anderen in der Runde nicht wussten, wohin sie gucken sollten. Nach einer gefühlten Ewigkeit der Stille beugte sich die Dame aus sicherer Distanz langsam zu mir vor fragte mich mit zittriger, leiser Stimme:

"Sind Sie auch zwangsverheiratet?"

Gut, dass meine Frau in der Kirche war.

Wieso erzähle ich Ihnen das? Die sympathische Dame erklärte mir später, warum sie mir diese Frage gestellt hatte: Sie hatte bis dato noch nie Kontakt zu einem "Türken" gehabt. Sie konnte also auf keinerlei persönliche Erfahrung zurückgreifen. Sie kam auf diese Fragen aufgrund von Medienberichten. "Man liest und hört ja so viel", sagte sie zu mir. "Aber Sie, Sie sind ja anders."

Wie man offiziellen Erhebungen, Studien und auch Wahlergebnissen entnehmen kann, ist Fremdenfeindlichkeit dort am höchsten, wo die wenigsten Menschen mit ausländischen Wurzeln leben. Das hat einen einfachen Grund:

Dort wo der persönliche Kontakt fehlt, dort wo sich Menschen ihre eigene Meinung nicht anhand von alltäglichen Begegnungen bilden können, treten Medien als Surrogat auf und nehmen eine umso bedeutendere Rolle bei der Meinungsbildung ein. So auch bei der älteren Dame aus Baden-Württemberg.

Übrigens: Die Frage der älteren Dame nach meiner Zwangsverheiratung habe ich natürlich beantwortet: Ich sagte: "Ja! Mit allen Vieren."

Teil 2 - Ursache

Soweit zum Problem. Kommen wir zu der Frage, warum Medien Vorurteile transportieren oder gar Angst schüren.

Dazu schauen wir uns einmal die Internetseite 10000flies.de an. Diese Seite erfasst in Echtzeit, welche Artikel in den sozialen Netzwerken Facebook, Twitter und Google Plus besonders stark diskutiert, geliket oder geteilt werden.

Ich zitiere hierzu aus einer Zusammenfassung von meedia.de. Sie gibt einen Überblick über die aktuellen Themen und Trends der vergangenen Wochen. Es schreibt:

"Nachdem im August die positive Stimmung überwog, gewinnt bei Facebook & Co. nun wieder die Angst, der Alarmismus und der Populismus die Überhand...."

Im September dominierten beim Thema Flüchtlingskrise demnach Artikel, in denen den Flüchtlingen kritisch, mit Ablehnung oder sogar mit Hass begegnet wird. Eine ganze Reihe von rechten, populistischen und/oder alarmistischen Medien finden sich mit großen Wachstumsraten in der Top 100, z.B. die Junge Freiheit auf Platz 17, unzensuriert.at aus Österreich auf 22 [usw... Es] wird viel mit Angst und halbseidenen Stories operiert.

"Bis zu 35 Millionen Flüchtlinge auf dem Weg nach Europa"

oder

"Als Flüchtlinge getarnt: IS schleuste über 4000 Terroristen nach Europa"

lauteten z.B. populäre Headlines von Sputnik. Das Geschäft mit der Angst – es läuft derzeit leider hervorragend für diese zweifelhaften Medien.", schreibt meedia.de und führt weiter aus:

Doch auch ganz vorn, im Social-Media-Mainstream, hinterlässt die Flüchtlingskrise ihre Spuren. Insbesondere Focus Online ist im September massiv auf den Zug aufgesprungen und berichtet über jede Petitesse, weil das Thema die Menschen so aufwühlt. Auch Focus Online profitiert dabei vor allem von der Angst der Menschen. 15 der 20 Artikel mit den meisten Flies [gemeint sind Likes und Shares auf Facebook & Co] hatten im September bei Focus Online mit Flüchtlingen zu tun, u.a. mit Headlines wie

"Ökonomen-Vorschlag – Milliarden für Flüchtlingskrise: Deutsche sollen später in Rente gehen"

oder

"Mieterin muss ausziehen – Gemeinde beschlagnahmt 78-Quadratmeter-Wohnung für Flüchtlinge'."

Hier ein paar TOP-Meldungen der vergangenen zwei Wochen: ((Slides 10, 11, 12, 13))

Wozu diese Präsentation gut ist?: Es zeigt, woran sich Medien inzwischen orientieren. In den ersten Stunden des MiGAZIN vor knapp sechs Jahren spielten die sozialen Medien eine vergleichsweise geringe Rolle. Damals machten regelmäßige Leser und Besucher, die über die Suchmaschinen kamen, weil sie gezielt nach bestimmten Begriffen suchten, einen Großteil der Besucher aus. Inzwischen sind die sozialen Medien die Haupt-Besucher-Lieferanten. Was dort Like-Potenzial hat, bringt die begehrten Klicks. Und je mehr Klicks ein Medium hat, desto mehr Geld verdient es. Darum geht es und um nichts anderes.

Ich bin felsenfest überzeugt, dass diese Medien von heute auf Morgen umschwenken würden und einen flüchtlingsfreundlichen Ton einschlagen würden, wenn es sich verkaufen würde. Nur ist das leider nicht der Fall.

Und so führt das eine zum anderen. Die nette Dame aus unserer Anekdote bekommt Angst vor Flüchtlingen, mag sie nicht oder hasst sie sogar, ehe sie auch nur einen einzigen kennenlernen darf.

In einer Sinus-Milieustudie wurden Menschen gefragt, woran sie denken, wenn sie an "Islam" bzw. "Muslime" denken. Die typischen Assoziationsketten waren:

Religion > Fundamentalismus > Terror

Religion > Türken > Ausländer > Bedrohung > Unterwanderung

An dieser Stelle lohnt sich ein Blick auf ein relativ junges Phänomen. Denn wir befinden uns möglicherweise in einem grundlegenden Wandel, was Medienmachen und Mediennutzung angeht.

Früher haben wir Nachrichten konsumiert, wenn wir eine Zeitung aufgeschlagen oder das Radio oder den Fernseher eingeschaltet haben. Wir haben uns, wenn wir uns informieren wollten, also gezielt die Informationen geholt. Es spielte keine große Rolle, ob wir die Süddeutsche Zeitung oder die Frankfurter Allgemeine Zeitung kauften oder ARD oder RTL schauten. Wir konnten davon ausgehen, dass Nachrichten mit Sorgfalt ausgewählt und nach journalistischen Maßstäben vorbereitet wurden. Irreführende, manipulative,

effekthascherische Schlagzeilen gab es auch damals im Boulevard, doch eins war immer sicher: Medien bewegten sich zumindest im Rahmen der geltenden Gesetze.

Heute können wir das im Blick auf die etablierten Medien, ob seriös oder Boulevard immer noch sagen. Aber das sind längst nicht mehr die einzigen Medien. Heute buhlen zahlreiche dubiose Internetseiten um die Gunst der Leser. Sie nehmen keinen Blatt vor den Mund und halten sich auch nicht an journalistische Mindeststandards. Sie machen das entweder aus Profitgier oder aus einer bestimmten Gesinnung heraus. Das Ergebnis ist das Gleiche.

Früher aber, hätte man solche Medien wohl kaum zu Gesicht bekommen. Man hätte lange nach ihnen suchen müssen, da sie nicht am Zeitungsstand zu finden waren. Und heute?

Ich hatte in meiner Jugend weder ein Handy, Facebook oder Twitter noch überall Internet. Nachrichten bekam ich nur zu sehen, wenn ich es wollte. Heute begleiten uns die Medien überall hin. Selbst wenn ich einem Freund auf Facebook "Hallo" sagen möchte, muss ich erst einmal vorbei an vielen Videos und Nachrichten, die mir Facebook serviert. Ich komme heute also nicht umhin, mir zumindest die Schlagzeile durchzulesen. Ständig sind Nachrichten um mich herum, ob ich sie lesen will oder nicht.

Und noch ein Aspekt tritt heute hinzu: Ich bekomme Nachrichten zu sehen, die andere Teilen. Heute ist also jeder Einzelne in der Lage, meinungsbildend aufzutreten, ob durch Teilen einer Nachricht auf Facebook oder durch einen Kommentar, den er unter eine Nachricht setzt.

Wir bei MiGAZIN haben die Erfahrung gemacht, dass Leserkommentare enormen Einfluss auf Journalisten und andere Leser haben. Natürlich gab es auch in der Vergangenheit Leserbriefe, diese wurden aber redaktionell aufbereitet und nicht alles bekamen andere Leser zu sehen. Heute ist das ganz anders. Selbst Hasskommentare werden in Realtime in die ganze Welt gesendet. Das kann Journalisten enorm unter Druck setzen.

Es sind also nicht mehr die Medienmacher allein, die Nachrichten verbreiten, sondern es sind die Leser selbst, die für Verbreitung und Reichweite sorgen. Sie sind quasi Medienmacher. Durch ihre subjektiv-persönliche Auswahl sind sie mit in der Lage, meinungsbildend aufzutreten in einer unkontrollierten Art.

Darin kann man natürlich eine Chance sehen. Doch auch das Risiko sollte nicht unterschätzt werden. Wir würden die Bremsen unseres Autos ja auch nicht irgendjemanden anvertrauen, sondern nur einem gelernten Kfz-Fachmann in die Hände geben. Auch beim Arzt schauen wir genau, ob wir uns ihm anvertrauen wollen. Übertragen wir unseren Medienkonsum auf diese Beispiele, müssten wir uns eine Welt vorstellen, in der jeder Bremsen austauscht und medizinische Eingriffe an lebenden Menschen vornimmt.

Unvorstellbar. Obwohl der Umgang mit Informationen ebenfalls Sachkenntnis und Verantwortung erfordert, gehen wir mit ihr vergleichsweise leichtfertig um. Dabei ist der Schaden, der verursacht wird, enorm.

Gehen wir noch einen Schritt weiter: würden wir jemanden laufen lassen, der einen Ladendiebstahl begeht oder jemanden vorsätzlich verletzt? Natürlich nicht. Die Polizei würde von Amts wegen einschreiten, der Täter würde bestraft werden. In Bezug auf Volksverhetzung und andere Straftatbestände dieser Art schauen wir aber großzügig weg. Wir lassen den Dieb und den Schläger laufen.

Deshalb, meine Damen und Herren, sehen sich Hetzer im Internet inzwischen nicht einmal mehr gezwungen, eine Maske in Form eines Pseudonyms zu tragen. Nein, sie treten mit ihren bürgerlichen Namen auf. Es passiert ja nichts.

Es passiert auch dann nichts, wenn solche Leute organisiert auftreten. Bande würde man im Strafrecht dazu sagen, was strafscharfend wirken müsste. Sie agieren gezielt, um die Meinung von Massen zu beeinflussen. Eine Hetz-Internetseite wie Politically Incorrect hat eigenen Angaben zufolge täglich bis zu Hunderttausend Leser. Sie lügen und manipulieren in Scharen.

In so einer Situation spielt die Qualität einer Meldung keine Rolle mehr. Bestimmend ist einzig und allein die Quantität. Je häufiger eine Meinung vermeintlich vertreten wird auf sozialen Netzwerken, desto realer und wahrer erscheint er. Das katapultiert uns in einen Teufelskreis: Internetnutzer werden noch hemmungsloser und noch aggressiver. Sie agieren fortan in dem Glauben, eine breite Mehrheit stünde hinter ihnen.

Teil 3: Ziel

Ziel muss es deshalb sein, Hass-Meinungen zu begegnen, ehe sie überhaupt wirken können. Genauso wie wir es unterbinden, dass Rechtsextremisten vor Schulen auf Schülerfang gehen mit Flyern oder Musik aus der Nazi-Szene, genauso müssen wir die Menschen davor schützen, im Internet in die Fänge extremer Kreise zu geraten. Denn im Ergebnis spielt es keine Rolle, ob Jugendliche vor dem Schulgelände persönlich oder über ihr Handy auf Facebook geködert werden.

Ebenso muss verhindert werden, dass Einwanderer durch solche Inhalte abgestoßen fühlen. Genau wie wir uns empören würden, wenn ein Einwanderer auf offener Straße beleidigt wird, müssten wir uns eigentlich auch empören, wenn er im Internet beleidigt wird. Das Internet ist ein öffentlicher Raum und nicht aus der Welt, wenn wir unser Handy ausschalten.

Hierbei geht es nicht um Eingrenzung der Meinungsfreiheit, sondern um Einhaltung von Gesetzen. Inhalte, die zu Gewalt aufrufen, gegen bestimmte Menschen hetzen, Rassismus schüren oder anderweitig strafrechtlich relevant sind, dürfen keinen Platz in der Öffentlichkeit haben. Straftaten müssen geahndet, Täter zur Rechenschaft gezogen werden, egal ob sie klauen oder hetzen.

Teil 4: Lösungsvorschlag

Es stellt sich natürlich die Frage, wie man Hass und Rassismus im Internet unterbindet. Ist das überhaupt möglich? Kann man Berichterstattung in dem hier vorgetragenen Sinne überhaupt neu denken?

Sicherlich wird man es nie ganz unterbinden können. Aber zumindest die Instrumente, die uns zur Verfügung stehen, sollten wir doch nutzen. Welche sind das?

Der geltenden Rechtslage nach hat jeder Satz, jedes Wort und jede Abbildung im Internet einen Verantwortlichen. Und zwar den, der im Impressum genannt ist. Aus dieser Verantwortung kann sich niemand entziehen. Ist er im Impressum genannt, muss er Rechenschaft abgeben über alles, was auf seiner Seite zu lesen und zu sehen ist. Das gilt auch dann, wenn die Inhalte von Dritten geschrieben wurden – in einer Kommentarspalte beispielsweise. Deshalb schreibt das Gesetz ein Impressum zwingend vor. Dort ist eine ladungsfähige Anschrift zu hinterlegen für den Fall, dass jemand juristisch klagen möchte.

Daran halten sich die meisten Medien. Nur haften tun sie überraschenderweise selten. Je größer ein Medium zu sein scheint, desto weniger scheint diese Haftung zu greifen.

Die Große Kammer des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Straßburg hat erst kürzlich entschieden, dass kommerzielle Nachrichtenportale beleidigende Leserkommentare, anonyme Drohungen oder Hasstiraden immer im Blick haben und diese zügig löschen müssen. Das verstößt nach Ansicht der Richter nicht gegen das Recht auf freie Meinungsäußerung. Der Portalbetreiber biete die technische Plattform, also müsse er auch die Aufsicht üben.

Wir bei MiGAZIN machen uns seit Gründung die Arbeit, sämtliche Leserkommentare vor ihrem Erscheinen zu lesen und zu überprüfen. Erst wenn wir uns überzeugt haben, das er juristisch unbedenklich ist, wird er freigeschaltet.

Wir machen das nicht, weil uns langweilig ist oder es uns Spaß macht. Nein, wir machen das aus zwei Gründen: zum einen haben wir einen inneren Anspruch; zum anderen müssen wir sichergehen, dass wir juristisch nicht belangt werden können. Schon eine Klage könnte ein relativ kleines Medium zu wie das MiGAZIN ins Wanken bringen.

Große Medien haben da ganz andere Möglichkeiten und können ganz anders auftreten. Sie stellen sich hin und meinen, sie könnten die Masse an Leserkommentaren unmöglich manuell prüfen. Das glaube ich gerne. Ich weiß, wie viel Arbeit das ist. Dann sage ich aber auch, dass es in der Konsequenz keine Alternative zur Schließung der Kommentarfunktion gibt.

Nicht, dass wir uns falsch verstehen. Das ist keine Zensur! Es gibt keine Verpflichtung zur Veröffentlichung von Leserkommentaren oder ein Recht auf Kommentareschreibendürfen. Denken wir einfach an die gedruckte Zeitung oder Zeitschrift. Dort werden Leserkommentare auch einer redaktionellen Prüfung unterzogen, ehe sie publiziert werden und da kommt auch niemand auf die Idee, sich zu beschweren.

Wieso übertragen Medien die Sorgfalt des Printmediums nicht auf das Internet?

Weil im Internet auch diese Leserkommentare Geld in die Kassen spülen. Genau wie eingangs beschrieben, bringt jeder Leserkommentar, ob geschrieben oder gelesen, Klicks, die wiederum gegen Geld einbringen. Das gilt umso mehr für soziale Medien wie Facebook & Co. Aber darf es dann sein, dass die Medien sich eine goldene Nase verdienen mit diesen Inhalten und sich aus der Verantwortung ziehen auf Kosten der Minderheiten?

Wenn wir davon reden, Medienberichterstattung in der Migrationsgesellschaft neu zu denken, dürfen wir uns also nicht darauf beschränken, den Anteil der Journalisten mit Migrationshintergrund in den Redaktionsräumen dem Bevölkerungsanteil anzugleichen. Nein, wir müssen auch über die Einhaltung von Regeln reden, die für jeden gelten. Wir fordern von Einwanderern die Einhaltung unserer Gesetze und lassen gleichzeitig zu, wie andere gegen sie massenhaft hetzen und das Recht brechen.

Erst kürzlich hat es in Deutschland eine kleine Debatte gegeben, weil Facebook mit Hass-Kommentaren zu lasch umgeht. Die Bundeskanzlerin hat genauso wie der Bundesjustizminister Facebook aufgefordert, mehr Verantwortung zu übernehmen und strafrechtlich relevante Inhalte zu löschen. Viel ist dabei nicht herumgekommen. Verantwortliche von Facebook haben ein sehr vages Versprechen gegeben, dass sie sich um Besserung bemühen werden, gleichzeitig aber auch mehr Meinungsfreiheit gefordert. Im Grunde ist das eine Forderung nach Sonderrechten. Das Strafrecht soll für sie nicht gelten. Diese Forderung hat seinen Grund. Für ein Geschäftsmodell wie Facebook wäre eine systematische Überwachung von etwaigen Gesetzesverstößen natürlich sehr teuer.

Wäre ich aber Marc Zuckerberg, würde ich mir auch denken, wo kein Kläger, da kein Richter. Das ist nämlich die Realität. Oder glauben Sie, unsere Staatsanwälte könnten Rechtsverstöße im Internet verfolgen, die Täter anklagen und zur Rechenschaft ziehen? Die

Antwort klar: Nein, das sind sie nicht. Sie sind bereits maßlos überfordert und würden schon deshalb niemals auf Facebook nach Tätern suchen. Sie würden mehr finden, als sie anklagen könnten.

Meine Damen und Herren!

Wir stehen vor neuen Möglichkeiten, Chancen und Risiken, die uns das Internet und die neuen Medien bieten. Schon deshalb müssen wir heute Berichterstattung anders denken als vor 10 Jahren.

Bisher haben wir der Entwicklung freien Lauf gelassen. Das ist auch gut so. Doch inzwischen sind wir an einem Punkt angekommen, wo Regeln, die ja bereits vorhanden sind, auch eingehalten werden müssen.

Wir können es uns nicht erlauben, dass Menschen sich gegenseitig ungeniert und öffentlich zu Gewalt aufrufen. Denn es bleibt nicht im Internet. Die Folgen sind real, wie man an den sprunghaft angestiegenen Brandanschlägen auf Flüchtlingsunterkünfte sieht oder an dem Mordanschlag auf die Kölner Oberbürgermeisterkandidatin Henriette Reker. Der Täter hatte fremdenfeindliche Motive genannt als er mit einem Messer zustach.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!